

# Mit Herz und Verstand

Vaja-Streetworker Anne Schierenbeck und Guido Gublins sprechen über ihre Arbeit

VON HELGE DICKAU

**Bahnhofsvorstadt. Ein Wohnwagen auf der Discomeile: An den Anblick haben sich die Partygänger in der Bahnhofsvorstadt längst gewöhnt. In dem Camper von „Pro Meile“, einem Projekt des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (VaJa), finden Jugendliche jemanden zum Reden – jenseits von Polizei und Elternhaus.**

„Zu uns kommen alle. Jungen, Mädchen, Ältere, Jüngere. Manche kommen aus Neugier, manche mit Problemen“, sagt Anne Schierenbeck. Sie leitet das Projekt „Pro Meile“ und geht auch selbst auf die Straße. Der Wohnwagen wird akzeptiert. „Wir gehen nicht auf die Jugendlichen zu, sondern sind einfach für sie da. Wir sind halt weder Eltern noch Lehrer“, erklärt Schierenbeck den Ansatz von VaJa.

In den Gesprächen geht es um unterschiedliche Probleme – um Ärger in der Schule, Liebeskummer, Alkohol oder illegale Drogen. „Manche kommen mittlerweile ganz gezielt zu uns“, sagt Guido Gublin. Wichtig sei vor allem, den Leuten auf Augenhöhe und mit Ernsthaftigkeit zu begegnen, auch wenn sie betrunken seien. „Gerade unter Alkoholeinfluss kommen Probleme hoch, die man mit sich herumträgt.“ Jeden Freitag und Sonnabend ist das Team von VaJa da – von 22 bis drei Uhr. Zwei Haupt- und zwei Ehrenamtliche teilen sich die Arbeit. Der Wohnwagen dient als Rückzugsort. Auf freiwillige Hel-

fer ist der Verein dringend angewiesen. Ein gutes Dutzend sind es im Moment, und VaJa sucht laufend mehr. „Wir haben Studenten und Rentner, das geht durch alle Schichten“, erzählt Guido Gublins. Voraussetzung sei, „mit Herz und Verstand bei der Sache“ zu sein. „Wir brauchen keine Rambos“, stellt Gublins klar. Deeskalation sei wichtig. „Aber nur auf der verbalen Ebene, wir sind keine Security“, bemerkt Anne Schierenbeck.

Geraten die Feiernden körperlich aneinander, muss die Polizei einschreiten. Die Kommunikation mit den Beamten klappe gut, bestätigen beide Streetworker. Das sei nicht immer so gewesen.

## Als Reaktion auf eskalierende Gewalt

Das Projekt „Pro Meile“ entstand 2006 als Reaktion auf eskalierende Gewalt auf der Discomeile. Damals schossen Türsteher aufeinander. Ein Jugendlicher wurde erstochen. Die Antwort von Polizei und Behörden waren die Schließung einer Disco, Razzien, erhöhte Polizeipräsenz und die Einrichtung einer Waffenverbotszone. „Auf uns kam der Jugendschutz zu, um ein Streetwork-Projekt zu entwickeln“, sagt Guido Gublins. „Pro Meile“ war erstmal ein Modellprojekt.

Die Streetworker wurden gut angenommen und der Wiedererkennungseffekt war hoch. „Anfangs war die Polizei skeptisch“, erinnert sich Gublins. „Einige Beamte haben uns als Konkurrenz empfunden. Unserer Funktion auf der Meile war noch nicht



Guido Gublins und Anne Schierenbeck kümmern sich um Jugendliche. FOTO: SCHEITZ

allen klar.“ Jetzt sei der Umgang jedoch freundlich und kooperativ. Der Verein VaJa ist in elf Bremer Stadtteilen aktiv – auch in Gröpelingen, Findorff und Walle. Regionalteams treffen die Jugendlichen dort, wo sie sich aufhalten, um sie in das gesellschaftliche Leben ihres Stadtteils zu integrieren. Außer „Pro Meile“ gibt es das „Team Subkultur“, das vor allem in der Gegend um den Hauptbahnhof agiert und sich um Jugendliche aus verschiedenen Szenen kümmert.

Mit dem „Team Recl“ spricht Guido Gublins politisch rechts orientierte Cliques an. „Wir gehen auf Jugendliche zu, die nicht organisiert sind, sondern auf der Kippe stehen, ins rechte Milieu abzugleiten“, erklärt er. Mit einer Gruppe arbeite er vier bis fünf Jahre, weil er sich erst das Vertrauen der Jugendlichen erarbeiten müsse.